

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zum
Rheingauer Bote.

Verlag von Anton Meier in Radesheim a. Rh.

1917. * Nr. 32

Kleinstadt-Menschen.

Roman von Robert Misch.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Rita wollte sich wahrhaftig an sie herannähen, aber ich habe sie vor diesem schlecht erzogenen jungen Mädchen gewarnt, deren Mutter ein italienisches Modell gewesen sein soll. Seitdem hält sich Rita natürlich zurück; und dies Fräulein Ilse Carlotta, die ich beim nicht sonderlich hübsch finden kann, haßt mich noch mehr. Du kannst dir denken, wie gleichgültig das Deine ist. Um dir aber einen Begriff zu geben, wie böse die italienische Schlange sein kann, will ich dir folgendes erzählen, was sich gestern abspielte. Wir ruhten uns beim Tennis aus; und es hatte das Fräulein schon weiblich das Bruno mein Spiel lobte und über ihr eigenes

„Nein, das werde ich nicht tun“, rief die kleine italienische Schlange mit wutverzerrtem Gesicht.

„O, bitte, lieber Bruno“, sagte ich sanft, „das ist ja wirklich nicht nötig. Das Fräulein ist etwas impulsiver Natur — das liegt in ihrem Blut, ihrer Abstammung.“

„Was wollen Sie damit sagen?“ schrie sie und wurde ganz bleich vor Zorn.

„Nun, ich meine, das italienische Blut regt sich zuweilen in Ihnen.“

„Freilich“, erwiderte mir diese kleine, freche Kröte spitz: „Ich gebe mich, wie ich bin — ich habe kein Fischblut in den Adern und trage keine sanfte Maske vor dem Gesicht — ich kann mich nicht verstellen und schön tun vor den Männern.“

„Was wollen Sie damit sagen, mein Fräulein?“ fragte ich nun auch etwas erregt.

„Oh, das wissen Sie ganz gut, mein Fräulein. — Ich wünschte,



Gutach im Schwarzwald. Nach dem Gemälde von H. Kappis. (Mit Text.)

benimmt sich aber recht ungeschickt, die Kleine, und eine Übung. Als ich einige ganz harmlose Bemerkungen machte, warf sie plötzlich das Radet mit voller Wucht auf mir auf den Fuß, so daß ich vor Schmerz aufschrie. Bruno ergriff ritterlich für mich Partei: „Mia um Verzeihung bitten!“

die Herren hätten Sie gestern beobachten können, als Sie sich mit Ihrer Schwester zankten. Die Herrschaften können übrigens allein weiter spielen — ich bin ja wohl hier weiter nicht nötig.“ Damit lief sie fort; der Doktor, nachdem er sich flüchtig gegen mich verbeugt und etwas von: „Das aufgeregte, kleine Fräulein beruhigen!“ gemurmelt, ihr natürlich schnell nach.

A. g. XIII.

Wie ich erfahren, soll ihr Vater — übrigens ein sehr mittel-
mäßiger Maler und jetzt sehr krank, sonst ein stiller, Mann —
die Hälfte des Merksel'schen Vermögens geerbt haben.

Der gute Onkel soll sich sehr großmütig, d. h. nach meiner
Ansicht sehr töricht dabei benommen haben. Natürlich spekuliert
der Doktor auf den italienischen Goldfisch. Der gute Better
Bruno sah den beiden Davoneilenden verdutzt nach und wußte
gar nicht, was er zu allem sagen, wie er sich das erklären solle.

Ich war natürlich nicht so dumm, über sie zu schimpfen — ich
gab nur meinem Bedauern Ausdruck, daß ich dem Fräulein so
furchtbar unsympathisch zu sein scheine; daß ich das lebhaft be-
dauerte und absolut nicht wußte, wodurch ich es verschuldet hätte.

Better Bruno wußte es auch nicht. Entschuldige, lieber Papa
— aber manche Männer sind doch manchmal zu harmlos.

Wenn ich den Frieden des Hauses störte, möchte ich lieber
abreisen, erwiderte ich ihm. Das würde er natürlich keinesfalls
dulden; und ich möchte doch auf keinen Fall der Tante eine Mit-
teilung von der kleinen Szene machen. Ich halte es für besser,
daß sich die Tante nicht weiter einmischet. Der Doktor ist übrigens
ein kluger Mann, und ich glaube, er wird sein Ziel erreichen.

NB. — ohne Einbildung — Dein Mädel braucht die Rivalität
der jungen Damen nicht zu scheuen. Sie ist ja nicht häßlich —
aber ich kann diesen italienischen Typus als gute Deutsche nicht
ausstehen. Der Teint elfenbein-, fast broncefarbig! Und meine
blonden Haare sind mir auch lieber als ihre blaßschwarzen. Und
dann ist sie doch wirklich ganz unerzogen, weiß sich absolut nicht zu
beherrschen, hat überhaupt keine Manieren, stellt gar nichts vor.
Das mag für eine kleine Landdoktorsfrau nicht schaden — der
Doktor scheint mir übrigens ganz der Mann, ihr das später abzu-
gewöhnen — aber für die Gattin ein s. Diplomaten ist sie so un-
geeignet als möglich. Und die Tante kann sie auch nicht ausstehen.

Deine Frage, Dir einmal zu gestehen, ob ich an des Betters
Seite glücklich werden könnte, will ich Dir ganz ehrlich beant-
worten, Dir, meinem treuesten Freunde. Das große Glück, auf
das ich einst gehofft, das ich so inbrünstig ersehnt — das ist ja nun
begraben. Er oder ein anderer. Bruno ist mir jedenfalls ganz
sympathisch; er wird nie zu viel von mir verlangen und sich
willig und friedfertig fügen, wie es sein Vater der Tante gegen-
über tut. Wenn man ihm einiges ab- und manches angewöhnt,
wird er ein ausgezeichnete Ehemann und guter Kamerad werden.

Und für ihn selbst wird es ein Glück sein, eine Frau an seiner
Seite zu haben, wie es Dein: „Kuge Mia“ ist, wie Du, mein
guter Papa, mich in übergroßem Vaterstolz nennst. Eine Frau,
die die Welt kennt und ihn antreibt, wenn er lässig wird. Er
scheint so allerlei gelehrte Schrollen zu haben, auf die ich natür-
lich eifrig eingehe, interessiert sich für die alten Babylonier und
Ägypter. Für seine Frau ist das natürlich besser, als wenn er sein
Interesse jüngeren, weiblichen Zeitgenossen zuwendet. Kommen
Dein Einfluß und Deine Verbindungen hinzu — so wird es
gehen. — Jedenfalls meine ich es gut mit ihm und mache mir
gar kein Gewissen daraus, ihn jener kleinen, gelben Schlange zu
entreißen, die ihn doch nur unglücklich machen würde. Und wir
wollen einmal sehen, wer in diesem Duell Sieger bleiben wird.

Sobald sich etwas Besonderes ereignet, erhältst Du weitere
Nachricht. Rita legt einige Zeilen bei. Du weißt ja, sie hat nicht
viel zu schreiben, und es macht ihr auch gar keinen Spaß.

Tausend Grüße und Küsse, von Deiner Dich innig liebenden
Tochter Mia.“

Hinten, wo der kleine Bach durch die Wiege strömt, die am
Wald- und Bergstrand ihren parkartigen Charakter verliert, stand
die schlanke, blonde Mia mit hochgeschürzten Röden und fischte.

Bruno stand neben ihr mit ziemlich ernstem Gesicht. Mia
hatte ihn beinahe gewaltfam seinen Büchern entführt. Diese Vor-
mittagsstunden waren jetzt, seitdem ein Strom von Vergnügungen
und jungen Leuten die früher so abgeschlossene Villa durchflutete,
die einzigen, in denen er Ruhe und Ruhe zum Studium fand.

Aber danach fragte Mia nichts — und der Mama, die ihn
sonst so ängstlich behütete, schien es recht zu sein.

„Zeige dich liebenswürdig gegen deine Kusine!“ sagte sie
immer, wenn er seine Arbeit vorbrachte. „Sie sind zu Gast hier —
wir müssen ihnen die paar Wochen möglichst angenehm machen.“

Abgesehen hatte er Mia recht gerne. Sie ging auf alles ein,
interessierte sich sogar für seine assyrischen und ägyptischen Stu-
dien, wußte klug zu fragen und aufmerksam zuzuhören.

Seitdem sich Mse so seltsam launenhaft gegen ihn benahm —
es tat ihm wirklich weh, und er hatte ihr doch wahrhaftig nichts
getan — fand er Teilnahme und Entgegenkommen, Trost und
Freundschaft nur bei Mia. Sie war immer gleichmäßig freund-
lich, hatte immer ein liebes Lächeln und ein gutes Wort für ihn.

Mse schüttelte ihn ab, seitdem ihr der Doktor den Hof machte.
Für den interessierte sie sich natürlich; das sah man deutlich.

Mein Gott, er hinderte sie nicht daran. Der Mama
war zwar unsympathisch; er war zu liebenswürdig gegen
zu glatt und weich. Deshalb brauchte sie doch nicht
gegen ihn zu sein, und erst recht nicht gegen Mia,
dem Doktor blutwenig machte.

Sonderbare Geschöpfe, diese Weiber — voll
Rätseln, ohne Logik! Das heißt, Mia schien ja anders

Er stand neben ihr, während er darüber nach-
dachte. Sie blickte ihn, während sie nur mit ihrer Angel
schien, scharf von der Seite an. „Haben die alten
schon mit der Angel gefischt?“ fragte sie plötzlich.

„Gewiß!“ — Bruno wurde ganz lebendig. „Das
die Urvölker der Steinzeit zurück, die zuerst Jäger
waren. Und die alten Ägypter hatten den Nil und
Mse hat ägyptische Wandmalereien gefunden, aus
genau ersieht, wie ihre Angeln und Netze beschaffen
sie fischten. Auch haben sich Angelhaken und
Netze in den Gräbern vorgefunden.“

Er vertiefte sich eingehend in das interessante
Mia schien auch mit großem Interesse zuzuhören.
merkte wohl, daß dort am Rande des Waldes Mse
tor promenierte, auch sie beide scheinbar in ihr Gespräch

Bruno, der Kurzsichtige, sah freilich nichts. Er
seine Brille und sprach von dem Material, aus dem
ihre Netze flochten — „ganz im Gegensatz zu jenen
Völkern, die dazu —“

Plötzlich stotzte er. Ein schwerer Fisch schien an-
haben. Mia trat näher an das seichte Wasser heran,
der freien Hand ihre Röde höher und zeigte dabei einen
schwarzen Seidenstrumpf und nicht minder elegante

Bruno wurde ganz rot und fand den Faden der Erde
wieder. Wie gebannt blickte er auf das Schauspiel und
in der Verwirrung die noch nicht ganz gepuhte Brille

Drüben schien man es auch zu bemerken; denn Mse
lachte plötzlich sehr aufgeregt und nahm den Arm des

Und dann kam etwas Unerwartetes. Es schien ein
Karpfen zu sein, der an der Angel zog. Aus dem
besinnlichen Teiche verirrten sie sich zuweilen hierher.

Mia, die schlanke, hochgewachsene, konnte ihn nicht
Hand emporheben; sie mußte die zweite zu Hilfe
Plötzlich wandte sie und wäre ins Wasser gefallen, wenn
Bruno schnell zu Hilfe gekommen wäre.

Beide standen mit den Füßen im Wasser; die Angel
fort, mit ihr der Fisch. Und Mia lag halb ohnmächtig
ihres erstaunten „Retters“.

Drüben lachte es grell auf. Mia verharrte jedoch
ihrer Stellung, bis sie von Bruno, halb getragen, halb
ans Ufer bugsiert wurde. Sie dankte ihm verschämt, in
der junge Gelehrte noch immer verdutzt anschaute.

An jenseitigen Ufer machte der Doktor kein viel
Gesicht; denn seine kleine, aufgeregte Begleiterin war
von seiner Seite entschlüpft, in den Wald geeilt.

In wilder Hast lief sie vorwärts — nur weiter, weil
nichts mehr sehen und hören; immer erblickte sie das
sich, wie die schlanke, blonde Mädchengestalt mit dem
Bild in den graublauen Augen und dem süßen Lächeln
Lippen, in Brunos Armen lag. O, wie sie sie haßte!
ihn! Mögen sie doch glücklich werden, alle beide!
ihnen nicht im Wege stehen. Nur nichts merken lassen
nichts merken lassen! Sie lief schnell weiter, denn
hörte sie den Doktor rufen. Der hatte ein so spöttisches
und einen so scharfen, forschenden Blick. Es war ihr
ob er bis auf den Grund ihrer Seele schaute mit seinen
gen, etwas boshaften Augen.

Wahrhaftig — daran hatte sie noch gar nicht gedacht
blonde Schlange und der Doktor hatten dieselben Augen
der verschiedenen Farbe: scharf, forschend, spöttisch und
Und auch die gleichen Figuren und auch sonst etwas Be-
wandtes in ihrer ruhigen, überlegenen, kühlen Art,
haßte. Abgesehen, was geht sie das alles an! Sie betrug
gewaltfam. Der Better und die Baroness und der
alle sind sie ihr gleichgültig, alle.

Und plötzlich fiel ihr der alte Vater ein. Den liebte
der liebte sie wieder. An dessen Brust war sie wohl ge-
frieden mit ihm. Er atmete jetzt so schwer. Das Gebet
ihm Mühe, und seine weiten Spaziergänge hatte er
eingestellt. Eine jähe Angst überkam sie, daß sie ihn ein-
ganz plötzlich verlieren und allein dastehen würde —
allein, ohne Schutz und Liebe.

Und vernachlässigte sie ihn nicht, seit es hier so laut
lebhaft zuing. Wie oft hatte sie nicht in den letzten

allein gelassen, um sich mit Bruno, später mit
zu amüfieren, um mit all diesen dummen, faden
zusammen zu sein, die ihr im Grunde so fern und
gegenüberstanden.
es sie schließlich an, wenn Bruno mit seiner Rufine
wette und Radfahrunterricht von ihr erhielt, wenn er
seinen Armen hielt!
Seite des Vaters war ihr Platz. Freilich, der schiedte
— „zur Jugend, da sie ihre Jugend genießen solle.“
hatte er sich in den ersten Wochen sehr erholt. Seit
mit schwülem Atem übers Land zog, verfiel er
das nicht — nur das nicht! Wie ein gehektes Wild
weitem Bogen um den Park herum nach der Villa zurück.
erhielt in das helle, große Zimmer trat, das er sich
hergerichtet, fand sie ihn wie immer, wenn er nicht
hüten mußte, vor der Staffelei, wo er an einer kleinen,
den Landschaft heruminselte.
Maler lächelte sie freundlich an und strich ihr lieblosend
schöne Gesichtchen, über das bide, blauschwarze Haar,
wete Flechten sie neuerdings in einer Krone ums Haupt
weil diese Tracht der Baroness nicht übel stand).
schmeigte sich an seine Brust. Ach, hier war Ruhe und
und es schien ihm auch besser zu gehen heute. Das
alles Hingespinnste. Nein, nein — so grausam war der
nicht, daß er ihr das Letzte, das Einzige nahm, was sie
Welt liebte und besaß.
mein Wildfang — so früh zurück? Warum bist du
den andern?“
Gott, ich bin viel lieber bei dir, Vater!“ — Sie zuckte
mit den Schultern und sagte möglichst unbefangen:
weilen mich auf die Dauer.“
Maler warf ihr einen scharfen Blick zu, in dessen Tiefen
glomm, er räusperte sich, schien sprechen zu wollen,
dann aber ruhig an seinem Bildchen weiter.
Carlotta zog ihren Lieblingsstuhl dicht neben die Staffelei,
Zigarettenschachtel, ein Buch und machte es sich bequem.
gehend saß sie neben dem Vater, bald den Rauchwölkchen
nachblickend, bald scheinbar interessiert auf seine Pinsel
wendend.
schen schaute sie der Maler von der Seite an. Er merkte
ihre etwas auf der Seele lag und sie nur, wie es ihre
war, darauf wartete, es sich vom Herzen zu sprechen.
— nicht wahr, du fühlst dich wohl?“ begann sie plötzlich.
mein Kind — gewiß! Warum fragst du?“
wir nicht eine Reise machen?“
Reise — jetzt?“
ja — es ist Sommer. Ich kenne Deutschland noch gar
und die Nordsee. . . Gehen wir ein wenig an die Nordsee!
die Luftveränderung wird dir gut tun.“
er ein erpunter Blick des Malers, ernst und for-
brennend. Und wiederum ein langes Schweigen.
am willst du fort, mein Kind?“ fragte er plötzlich, indem
Blick beiseite legte und die Hand seiner Tochter ergriff.
irgendeinen Kummer, mein Liebling?“
tommst du darauf, Vater? Was sollte ich wohl für
haben?“
achte nervös; aber die bleichen Wangen, die trüben Augen
leises Zucken um den Mund strafen sie Lügen.
möchte die Welt sehen. . . Ich bin jung, Vater, und
— ist es auch deinetwegen“, fuhr sie etwas unsicher fort.
wegen, mein liebes Kind, brauchen wir nicht fort-
Ich bin ein alter, ausgehöhlter Baum, den man endlich
das Erdreich zurückversetzt hat, in das er gehört. Und
am liebsten. Ein paar Jährchen noch — höchstens —
—
sollst nicht so sprechen, Vater!“
warf sich in leidenschaftlicher Erregung in seine Arme,
väterlichen Arme umschlossen sie fest und innig.
mein Mädchen — doch! Man muß dem Unausbleib-
Augen blicken. Und manchmal ist mir, als ob ich sehr
wären würde und dich dann schüchtern zurücksetze. Zwar,
den Ansel — aber er ist ein alter, müder Mann wie ich —
mehr ganz taufest. Und die Tante. . . ja, die Tante
reißt darauf aufmerksam gemacht. Wir Männer sind blind
in Dingen. . . mit der Nase muß man uns darauf stoßen.“
Carlotta löste sich langsam aus den Armen ihres Vaters.
meinst du? Was hat die Tante dir —? Ich verstehe
—
stredete bis an die Haarwurzeln, und ihr Auge wich
Vaters sehen aus.
— hast du nicht mehr Vertrauen zu deinem alten Papa?
mit gar nichts mitzuteilen?“

„Ich weiß nicht, was du meinst.“
„Ich habe es vielleicht falsch angefangen, mein liebes Kind.
Deine Mutter sollte hier an deiner Seite stehen. Wir Männer
sind zu plump dazu. Und deine Tante — Ihr steht euch eben
nicht nahe genug.“
„Es scheint, daß sie sich in Dinge mischt, die sie nichts angehen.“
Es klang sehr abweisend; aber der alte Maler ergriff aus neue
ihre Hand.
„Nun ja, ja. . . sie hat mich darauf aufmerksam gemacht.
Sieh, mein Kind — es würde mir eine solche Beruhigung ge-
währen. Ich will ganz offen sein: ich denke manchmal, jeden
Augenblick, ganz plötzlich kann die Katastrophe eintreten. . .
Sieh mich nicht so entsetzt an, mit so erschreckten Augen! — Ich
will dich gewiß zu nichts zwingen. Aber es scheint, als hätte er
sich der Tante anvertraut, als hätte er nicht den Mut, ohne ein
Zeichen der Ermunterung von dir —“
Ihre Carlotta sprang auf. „Von wem sprichst du?“
„Er, mein Kind — vom Doktor Büsing natürlich! Von wem
sonst?! Er gefällt mir recht gut; und ich glaube, du würdest an
seiner Seite ein ruhiges und glückliches Leben führen. Aber
freilich, die Hauptsache ist, daß er dir gefällt. Die Tante meinte,
es sei der Fall; und du möchtest dein Herz prüfen, dem Doktor
etwas Entgegenkommen zeigen. Ich würde dir kein Wort gesagt
haben und die Sache ruhig ihren Gang gehen lassen, wenn nicht —
Ja, ja, man muß dem Unausbleiblichen ruhig ins Auge schauen.
Und ich will dich ja auch nicht drängen. Es ist ja auch nicht nötig,
daß eine Doppelhochzeit stattfindet, wie die Tante es wünscht. —
Nun, nun — hast du das nicht gemerkt? Ihr seid ja doch täglich
beisammen. Bruno wird sich doch in der nächsten Zeit mit seiner
Rufine verloben. Die Tante meinte auch, sie würde euch das
halbe Stodwerk hier einräumen. Wenn mir der Himmel noch
einige Jahre schenkt, so könnte ich mir freilich Besseres nicht
wünschen, immer mit dir zusammen. . . Mein Gott, Kind, habe
ich dich so sehr erschreckt?! Ja, ja, plumpe Männerkäufe sollten
nicht an so zarte Dinge rühren. — Ist?“
Er blidte ihr erschrocken nach. Das junge Mädchen war in ein
herzbrechendes Schluchzen ausgebrochen und schlüpfte schnell in
ihre Schlafzammer, das sie hinter sich verriegelte, sich tief in die
Kissen ihres Bettes einwühlend.
Nur nichts mehr sehen und hören — auch den Vater nicht!
Doktor Büsing saß an seinem Schreibtisch und dachte nach.
Vor ihm lagen Briefe, darunter ein amtliches Schreiben mit
einem blauen Siegel. Der Berliner Bucher wollte nun nicht
länger warten und zog die Schlinge endlich zu. Auch von anderer
Seite wurde man ungeduldig.
Sie und da hatte er ein Loch zugestopft. Aber es ging doch
über seine Kräfte; und die Finsen strafen alles weg.
In letzter Zeit hatte er noch dazu den Kredit des Schneiders
und Wäschehändlers übermäßig in Anspruch genommen. Die
wollten nun auch ihr Geld. Kurz, es ging so nicht weiter.
Aber, nun mußte es auch endlich Früchte tragen, sein zähes
Werben um die Gunst des Schicksals. Die Frucht war reif zum
Pflücken. Und er wollte sie pflücken. Noch heute.
Ganz erregt sprang er auf und wandelte, die Zigarette in der
Hand, im Zimmer umher. Schließlich tat er doch bloß, was alle
andern taten, und was er tun mußte. Es blieb ihm ja gar nichts
weiter übrig. Die Kleine war ja auch schließlich recht hübsch
und pilant. Etwas eigen- und fremdartig. Hatte so was. . . Er
wurde eigentlich nicht recht klug aus ihr. So was von einem un-
gelösten Rätsel steckte in dem Rädel, trotzdem er im allgemeinen
nicht auf die Sphinx-Natur der Frauen glaubte.
Vielleicht auch hier nur eine Täuschung; und die Auflösung
dieses Räfels ergab dann ein ganz banales Resultat. Hinter
siebzehnjährigen Stirnen und Augen sucht man oft mehr, als
wirklich dahinter steckt. Höchstens Trost, Mädchentreu, der leicht
zu brechen war. Er fühlte sich Manns genug dazu; und das
machte ihm gerade Spaß, die hübsche Widerspenstige zu zähmen.
Sonst — so niedlich sie war — liebte er eigentlich nicht die
Kleinen und Schwarzen, sondern die Großen und Blonden —
die Brunnhilden, nicht die Nixons.
Aber es ging nicht immer so im Leben, wie man wollte. Ihm
schon gar nicht. Sein ganzes Dasein war ein einziger Kampf
gewesen. Als er zur Welt kam, da hatte sich freilich sein Vater
schon aus den kleinen Anfängen herausgearbeitet. Dann kam
der tiefste Aufschwung in den Gründerjahren. Hunderttausende
hatte der Vater mit Spekulationen schnell und leicht verdient;
und er stand im Begriffe, das Vermögen zu vergrößern, als
plötzlich der Crash ausbrach, den sein Vater nicht lange überlebte.
Es schien — die Mutter sagte ihm nie recht die volle Wahr-
heit — als wenn der Vater nicht auf natürlichem Wege aus
dem Leben geschieden wäre. Jedenfalls war das Unglück da, als

er selbst eben die ersten Höschen trug. Von den letzten Trümmern des Vermögens und einigen Unterstüßungen guter Freunde und Verwandten lebte die Mutter ganz leidlich.

Mit Händen und Füßen hatte er sich dagegen gewehrt, als ihn der Vormund mit sechzehn Jahren in die Lehre stecken wollte.

Ein Kaufmann ohne Kapital — dazu noch in der kleinen, schlesischen Stadt — niemals! — Wie sein Vater dreißig Jahre lang hinter dem Ladentisch stehen! Ihm graute davor.

Die Zeiten hatten sich ja auch geändert: ohne ein großes Kapital war das heute nicht mehr zu machen in der Zeit der Warenhäuser und Großbuzare. Seinesgleichen konnte nur durch das Studium in eine höhere, soziale Schicht dringen, die „große“ Partie machen, die dem hübschen und armen Jungen von je als Rettungsanker oder vielmehr als Leiter und Sprungbrett zum Höchsten vorschwebte.

Ja, er hatte das Leben frühzeitig ohne Illusionen ansehen gelernt und sich sehr bald von den wenigen frei gemacht, die seine Jugend mit sich brachte. Zuerst hatte er natürlich Jus studiert. Aber seine Nei-



Das 7000 000. Brot einer Feldbäckerei-Kolonie an der Westfront. Phot. Presse-Phot. Vert.

nigung zog ihn zu den Naturwissenschaften. Die Aussichten waren ja so ziemlich die gleichen für den Rechtsanwalt wie für den Arzt. Alles überfüllt — viel Proletariat!

Und es war ja alles ziemlich programmiert verlaufen. Wären

Aber instinktiv fühlte er, daß ihn seine Eleganz, seine hübsche Figur, seine Geschmeidigkeit und Beliebtheit bei den Frauen als Arzt viel schneller vorwärts bringen würden. Den Männern, die Prozesse führten, war das verdammt gleichgültig. Beim Arzt haben die Frauen ein Wörtchen mitzureden. So sattelte er um und warf sich mit heiligem Eifer auf die medizinischen Studien.

nur die Schulden, die er als Student, und als „Assistent“ hatte machen müssen, nicht so lawinenmäßig gewachsen! Immerhin hatte er Glück. In Fichtenrode hatte er bald lohnende Praxis gefunden, und an wohlhabenden Parteien fehlte es auch nicht. Er hatte sich nur noch nicht entscheiden können. Wäre die kleine Italienerin nicht plötzlich aufgetaucht, er hätte sich schließlich auch mit weniger begnügt.

Durch die Kommerzientätin war ihm über die Vermögensverhältnisse der Kleinen eine ziemlich genaue Auskunft geworden. Zur richtigen Stunde! Ein wirklicher Goldfisch, und dazu niedlicher und aparter als ihre Fichtenroder Konkurrentinnen! — Warum sollte er sich da noch lange besinnen?!

Abgesehen wollte er nicht in der kleinen Stadt versauern. Er hatte einen großen Ehrgeiz, er fühlte das Zeug in sich, ein „bedeutender“ Arzt zu werden, ein berühmter Mode-Spezialist,

zu dem die Leute in Scharen strömten, in dessen Hause sie sich häuten. Oder man errichtete mit den reichen die ihm die Kleine zubachte, ein großes Sanatorium.

Nein, das ja keine Lust! Durch ruhige und einen neuen Willen das alles Schritt erreichte bald er seinen Boden unter seinen Füßen hatte. Er wollte er den Schritt wagen.

Kommerzienrat hatte ihm seinen deutlichen gegeben, „das Zeit sei“. Er mit einem neuen Blick die auf dem Schilde. Sobald er die Zeitung anzeigen würden sie nicht mehr drängen. Halsabschnurte rigens wollte der Kommerzienrat anvertrauen, das „arrangieren“.

Mit einem frohen, siegesfähigen Lächeln steckte er eine frische Zigarette an. Auf dem großen Gartenfest, das nach in der Merkelschen Villa stattfinden sollte — die ganze von Fichtenrode war eingeladen — wollte er die Sache

Oh, er durchschaute das ganze Spiel der Kommerzientätin. Sie hatte auch einige leise Andeutungen dem Bundesrat gegenüber fallen lassen.

Diese kleine, unschuldige Schwärmerin ließ ihn diesen Bruno auszustechen, fühlte er sich Mannes genug.

Abgesehen war es ein sehr geschickter Schachzug, daß die Kommerzientätin sich diese kluge und energische junge Dame

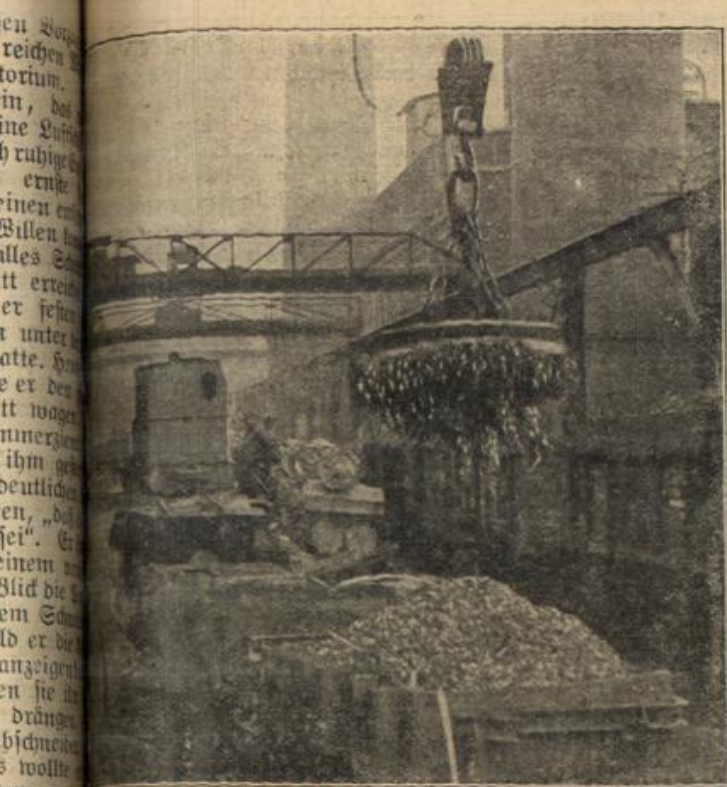


Die brasilianische Hafenstadt Bahia,

welche zum Stützpunkt für die Operationen der dort eingetroffenen Geschwader der Vereinigten Staaten gemacht wurde.



Ein jugendlicher Kriegsfreiwilliger: Joseph Kossibed.



Magnetkran beim Verladen von Eisenspänen. (Mit Text.)
(S. u. I. Kriegsmuseum.)

hatte kommen lassen. Drei gegen zwei — und noch dazu
gute und gewandte gegen zwei naive und unerfahrene
Männer. Der Ausgang konnte nicht zweifelhaft sein.

Es war ein strahlender Sonntag. Schon seit acht Tagen bildete
sich ein Fest, das heute beim Kommerzienrat stattfinden sollte,
ein Festgespräch. Man erzählte sich Wunderdinge über die
Verhandlungen, die den Gästen bevorstanden. Im Garten war
ein großer Tisch aufgeschlagen für Getränke und Erfrischungen. Noch

mit den
Gefähr-
ten stand
man und
sehr
überdacht.
Die Mu-
ter man
sodann
wendet,
den den
Rasen
mit Die-
selegt und
ist darü-
gepaunt.
Frau
extra ein
es Orde-
erfurt
men las-
—Junge
den, un-
men Mia,
den eine
nette in
kolositi-
auffüh-
Danach
die Don-
kattin-
In jeder
sollte für
ganzen
eine Da-
wählen,
An der
schen Ba-
weise.

Die Kommerzienrätin hatte sich natürlich schon vorher mit
den Herren in Verbindung gesetzt, damit nicht durch Eifersüchte-
leien Unzufriedenheit oder gar Streit entstünde. Abgesehen sollten
die Herren in der Reihenfolge ihrer Anfangsbuchstaben wählen.
Für den jungen Doktor hatte Frau Ma natürlich Ilse bestimmt.
Büßing hatte hierbei seiner Gönnerin die Absicht mitgeteilt, sich
bei dieser günstigen Gelegenheit Ilse zu erklären.

Mit Bruno hatte seine Mutter am Morgen dieses Tages einen



Die ersten an der Westfront gefangenen Portugiesen. (Mit Text.)

kleinen Strauß ausfechten müssen. Bruno war nämlich der
Ansicht, daß hierbei die beste Gelegenheit sei, sich mit Ilse auszu-
söhnen, die nichts mehr mit ihm spräche und die verschiedensten
Versuche, die alten, freundlichen Beziehungen wieder anzu-
knüpfen, entschieden abgelehnt hätte.

Frau Ma hatte ihm aber in recht entschiedener Weise ihren



Schwere 15 cm-Feldhaubitze auf dem Wege zur Front. Aufnahme von M. Groß.

Standpunkt klargestellt, daß er, als Sohn des Hauses, geradezu verpflichtet sei, Mia, den Gast, zu wählen. Die junge Dame würde das sonst mit Recht als eine tödliche Beleidigung ansehen. Im übrigen solle er Mies nur ruhig Dr. Büsing überlassen, der soeben offiziell um die Erlaubnis gebeten hätte, sich noch heute um Mies Hand zu bewerben. Da sie das längst gewußt, hätte sie bereits mit Mies Vater darüber gesprochen. Der alte Maler hätte mit Freuden seine Zustimmung gegeben, weil er auch glaubte, daß sich die jungen Leute für einander interessierten.

Harmlos fuhr sie fort: ob denn Bruno das nicht bemerkt hätte? Bruno blickte sie mit großen, erstaunten Augen an, erwiderte aber kein Wort und verließ schweigend das Zimmer.

Nun war der große Tag endlich gekommen, dem die jungen Damen von Fichtentode schon seit zwei Wochen entgegenfieberten. Lustiges Lachen erscholl auf dem Rasenplatz und unter den alten, grünen Bäumen. Die hellen, bunten Kleider der jungen Mädchen wetteiferten mit dem lebhaften Sommerflor der Blumenbeete.

Ein Musikstück des kleinen, gar nicht üblen Orchesters leitete die Festlichkeit ein. Dann traten sechs junge Damen und sechs junge Herren in Mokototracht auf den gebiethen Tanzplatz und führten unter einer zierlichen Begleitung der Streichinstrumente die Gavotte auf. In weiterm Halbkreis umstanden die anderen jungen und die älteren Leute das zierliche Schauspiel, das in Fichtentode noch nie gesehen worden war. Durch enthusiastischen Beifall belohnt, mußten die jungen Leute noch einmal den Tanz wiederholen, ehe sie sich, gerötet vom Vergnügen, Stolz und Anstrengung, wieder unter die Menge mischten.

Ein Trompetenschuß verkündete nun den Beginn der Wahl und der Tombola. Nach einer Liste, aus der Frau Isa selbst vorlas, trat jeder Herr vor und zog aus einem großen Topf das Los. Es enthielt sein eigenes Geschenk und das seiner Dame.

Für die Herren gab es silberne Zigarettendosen, Stöcke, kostbare, silberbeschlagene Briestaschen. Die Damen waren mit silbernen und goldenen Anhängern, Broschen und Ringen bedacht.

Nachdem der Herr die Geschenke in Empfang genommen, die einige ältere Damen verabschiedeten, schritt er unter großer Spannung und Erregung, die sich in leisem Flüstern und Gelächter auslöste, auf die Dame seiner Wahl zu. Der tief Erröthenden überreichte er sein Geschenk, sich und sie mit gleichen Farben schmückend. Dr. Büsing kam als Dritter an die Reihe und schritt hoch erhobenen Hauptes auf Mies zu, die mit niedergeschlagenen Augen und erbleichenden Wangen Geschenk und Schleife in Empfang nahm.

Er setzte sich neben sie, aber sie antwortete nur zerstreut und einsilbig. Nervös, mit brennenden Augen, wartete sie auf Brunos Wahl, der programmgemäß Mia die Schleife überreichte.

(Fortsetzung folgt.)

Im Allheilbad.

Skizze von Klara Dästerhoff. (Nachdruck verboten.)

In einem Pariser Theater machte der Schauspieler Baron jeden Abend ein volles Haus und erntete Lob und Vorbeerkünste in Fülle und Fülle. Als er aber auf der Höhe seines Ruhmes stand, machte er die betrübende Entdeckung, daß er, der Liebling der Pariser Damenwelt, den Anstrengungen seines Berufs zu erliegen anfing. Eine ganz bedrohliche Magerkeit war der deutlichste Beweis davon. Mr. Baron eilte zu einem der berühmtesten Ärzte.

„Was kann ich tun, um wieder Fleisch anzusetzen?“ fragte er in großer Besorgnis.

„Nichts weiter, als daß Sie Ihre Ferien in dem Bade F. zubringen,“ erwiderte ihm lächelnd der Gefragte, „es ist nämlich unfehlbar gegen Magerkeit sowohl wie gegen Fettleibigkeit.“

Baron eilte also gleich nach Schluß der Theatersaison in das berühmte Bad F.

„Doktor,“ redete er den höchst lebenswürdigen jungen Kurarzt an, „darf ich hoffen, bei Ihnen meine normale Figur wiederzuerlangen?“

„Auf jeden Fall“, versicherte ihm der einnehmende junge Doktor. „Unsere Bäder heilen die verzweifeltsten Fälle von Fettleibigkeit sowohl wie von Fetteschwund. Mit Ihrer Krankheit werden wir bald fertig werden.“

Froher Hoffnung voll badete der Künstler mit Feuereifer eine Woche und noch eine Woche; es rundete sich aber nichts an ihm. Sehr niedergeschlagen meinte er zu dem Baderzte:

„An mir ist Ihr Wasser hier verloren. Es tut mir kein Gutes; womöglich macht es mich noch magerer.“

„Ganz ausgeschlossen“, war des Doktors zuversichtliche Antwort. „Nur Geduld, guter Freund! Baden Sie ruhig weitere vierzehn Tage. Die Wirkung wird nicht ausbleiben. Unser Bad tut Wunder, kann ich Ihnen sagen. Sehen Sie einmal da draußen den dicken Herrn an, der im Kurgarten spazieren geht.“

„Ich habe ihn schon öfter mit tieferm Bedauern gesehen“,

bemerkte Baron. „Solch eine Leibesfülle muß ja eine Last sein.“

„Und als der Mann vor drei Monaten hier einzog, war dünn wie Sie!“

„Um des Himmels willen! Dann bleibe ich gewiß nicht drei Monate hier“, rief Baron voller Schrecken. „Solche Fettleibigkeit wäre ja der Ruin für meine Kunst!“

„Sie brauchen ja auch die Kur nicht so lange fortzusetzen“, wollte Ihnen nur die Wirksamkeit unserer Bäder klar machen,“ versetzte der gefällige Doktor, und Baron nahm getreulich Bäder weiter, ohne seine erschreckende Magerkeit einzusehen.

Als er bereits einen vollen Monat so erfolglos gebadet und sich immer weiter durch die Bertröstungen des Arztes halten ließ, sah er einmal in seiner Banne und hörte in der Nebenstube zwei Männer mit einander sprechen.

„Doktor,“ sagte eine mißvergnügte männliche Stimme, „tut offenbar Ihr Bad nicht gut. Nun bin ich schon ganz dünn wie Sie.“

„Lassen Sie sich dadurch nicht entmutigen“, redete die Stimme des freundlichen Baderztes dem mißvergnügten gut zu. „Das ist in manchen Fällen der scheinbare Mißerfolg. Anfangs. Aber nur ausharren! Der wirkliche Erfolg zeigt sich dann mit Sicherheit ein.“

„Nach vier Monaten! Es ist wirklich nicht mehr anzuhalten“, knurrte der andere.

„Doch, doch! Der Erfolg bleibt nicht aus. Auf einmal er ganz unerwartet ein, und Sie können sich dann von Tag zu Tag mehr überzeugen, wie Sie langsam, aber stetig an Gewicht gewinnen. Ich könnte Ihnen da ganz erstaunliche Beispiele führen. Haben Sie nicht u. a. den berühmten Pariser Spieler Baron bemerkt, der mit zu unsern Kurgästen gekommen ist?“

„Den? Ach du lieber Himmel, ja, den habe ich oft genug gesehen.“

„Nun, und sehen Sie, als der Mann hier zuerst herkam, er mindestens so stark wie Sie.“

„Sie scherzen, Doktor!“

„Nein, die Wirkung unserer Bäder ist nun einmal so sicher.“

„Wissen Sie aber, Doktor, solch ein Skelett möchte ich doch nicht werden!“

„Er warum nicht gar! Das braucht auch kein Mensch, wenn er vernünftig betreibt. Dieser Mr. Baron war zu unvorsichtig und hat die Kur übertrieben. Daher dieses Zuviel von Fettleibigkeit. Jetzt sieht er es ja wohl selbst ein und wird uns in einigen Tagen verlassen.“

Nun konnte der unfreiwillige Lauscher in der Badestube nicht mehr länger an sich halten.

„Da irrst du dich, verwünschter Schuft von einem Lauscher“, rief er mit aller Kraft seiner Lungen. „Nicht in einigen Tagen, sondern in einer Stunde verlasse ich dein Allheilbad, wo ich ein Kranker durch das Beispiel des entgegengesetzten Kranken gehalten wird, nicht aber durch wirkliche Kurserfolge. Daß mir ja eine Tasse steife Mehlsuppe mehr als dies ganz kostbar ist. Lebe wohl für immer!“

Und mit dem nächsten Zuge dampften Mr. Baron und Dicks einträchtig aus F., dem Allheilbade, ab.

Wiederkehr.

Von Mathilde Gerner. (Nachdruck verboten.)

Schwer und lastend in dumpfer Schwüle lag die Luft der Ebene. Im Westen türmte sich hoch eine wolkenwolle Wand, — noch in unheimlicher Stille und Regungslosigkeit.

Aus einer der nah am Wald gelegenen Villen der Kolonie eine Frauengestalt, überschritt die vor dem Haus lagernde und langgestreckte Terrasse und sah hinüber nach der Wetterseite, wo immer näher und drohender ein Gewitter heraufzog. Schwere der Atmosphäre zerrte — fast bis zur Unertaglichkeit an Marias Nerven, mehr noch als diese die Erwartung. Sie ging die vier Stufen der Terrasse hinunter, die nach dem Garten führten und schritt in heftigem Rhythmus der Schritte Haus entlang auf und nieder. In einer halben Stunde kehrte sie zurück. Zurückkommen, nachdem er sie Jahre lang für sie verschollen gewesen.

Hinter Marias Stirn jagten sich die Gedanken. Lange ganges kam herauf, Bild um Bild, kaleidoskopartig all die Jahre, die sie Heinz schon kannte und geliebt hatte.

eine junge Blüte an ihrem Lebensbann, über der, wie
 zog, was die späte Liebe hatte etwas von der leuchtenden Blut-
 untergehende Sonne über den Abendhimmel hinbreitet.
 gewiss nicht festlich munter und rätselhaft war sie in dieses
 he Zeit. Dann geraten, trotzdem beim ersten Sehen etwas War-
 ortzusehen in ihr aufgestiegen und er ihr fast abstoßend schien!
 er Name aber kam Schlag auf Schlag alles in ihr zum Durch-
 getrennt. Mit einer ihr eigenen, seltenen Fähigkeit hing sie an dem
 eit ein- den ein schweres Schicksal im schönsten Aufstieg aus der
 s gebod- geschleudert. Fast gänzlich taub, hatte er sich schließlich der
 des K- erei ergeben. Ohne innere Neigung diente er der Ta-
 hörte um Brot.

Stimme- lich geliebt. In der Natur zu ihr
 schon ganz verkehrt und selbst zurück-
 astigle. ihr nie in all-
 edete die-
 gnügen- der brutal und
 e M- los. Damit
 Erfolg j- den Tage tief-
 r anzun- f- berschlagen-
 denen er sich
 anklammerte.
 auf ein- Reinheit und
 nn von- den Ungebendtheit suchte er
 tig an- der aufzurichten.
 e Beispi-
 Pariser- der mit seinem Geschick mach-
 sten ge- verbißen und überwucherten
 t genug- alle guten Instinkte.
 nehmen-
 e Geripp-
 ansicht- ging es dann von Stufe
 hen zu-
 für die-
 er aus-
 st her-
 er zu Maria.
 da ab half sie ihm über man-
 er Not hinweg, aber sie ver-
 er Herz. Er fühlte wohl den
 Strom, der innerlich flutete,
 Durchbruch führte mehr hi- aus, der Strom war verstaubt.
 schied er eines Abends in ungerechtfertigtem Zorn von
 Mensch, der sie konnte ihn nicht halten, an jenem Abend nicht, es
 zu un-
 iel von-
 uns in-
 der Bad-
 einem D-
 ad, wo-
 t Kran-
 lge. De-
 anz los-
 Baron und

er Bad-
 einem D-
 ad, wo-
 t Kran-
 lge. De-
 anz los-
 Baron und

er Bad-
 einem D-
 ad, wo-
 t Kran-
 lge. De-
 anz los-
 Baron und

er Bad-
 einem D-
 ad, wo-
 t Kran-
 lge. De-
 anz los-
 Baron und

„Maria, bleibe bei mir!“ und leise wiederholend, „Maria,
 Dulderin, bleibe bei mir!“ Mit weicher, an ihm selbst fremder
 Zärtlichkeit faßte er nach ihrer Hand. So saßen sie lange in der
 Dunkelheit. Das Gewitter hatte nachgelassen, der Regen fast
 aufgehört, ein spärliches, leises Riesel war noch zu hören. Eine
 köstliche Frische und Entspannung lag in der Luft, und am Hori-
 zont, hinter der schwarzgrünen Tannenwand, stand leuchtend ein
 letzter roter Streifen der niedergehenden Sonne.

Wie der Schah von Persien mit dem Lebens- mittelwucher fertig wurde.

Daß auch der Despotismus des Morgenlandes unter Umstän-
 den seine Vorzüge haben kann, dafür bietet die Geschichte
 Persiens in den letzten Jahrzehnten ein lehrreiches Beispiel.
 Eine Hungersnot bedrohte das Land. Das Brot wurde knapp
 und stieg immer mehr im Preise; die Väter nämlich hatten sich unter
 der Hand verabredet, einmütig zu-
 sammenzuhalten, um in der allgemei-
 nen Not ihr Schäfchen zu scheren.

Der Schah aber hatte das durch
 seine treuen Diener auskundschaften
 lassen. Eines Tages befahl er sämt-
 lichen Vätern seiner Hauptstadt, zu
 ihm aufs Schloß zu kommen. Sie
 folgten dem Befehle mit Furcht und
 Zittern; denn ihr Gewissen verlagte
 sie. Doch schnell fiel ihnen der ge-
 waltige Stein vom Herzen, indem
 daß sie nicht etwa mit Vorwürfen
 empfangen, sondern zu einem leckern
 Gastmahl genötigt wurden.

Als sie aber mit ihrer fröhlichen
 Schmauserei beinahe zu Ende waren,
 stellte der Schah in eigener Person
 sich im Saale ein. Wie suchend wan-
 derten seine Blicke durch die Reihen
 der ehrfurchtsvoll Grüßenden. Dann
 erkundigte er sich: „Wo ist denn der
 Oberbäcker?“

Keiner konnte ihm Auskunft geben. Alle aber hatten sein
 Fehlen bemerkt und peinlich empfunden; denn jeder wußte, daß
 der die bewegende Kraft des von ihnen gebildeten Ringes war.

Da begann der Schah: „Und doch ist er in eurer Mitte. Ihr
 habt ihn nämlich soeben aufgeessen. Jetzt rate ich euch, geht nach
 Hause und bakt größere Brote für geringeres Geld, sonst wird
 auch euch dasselbe Schicksal bereiten.“

Damit entfernte sich der gefürchtete Herrscher.

Mit schlotternden Knien verließen auch die Gäste den Festsaal.

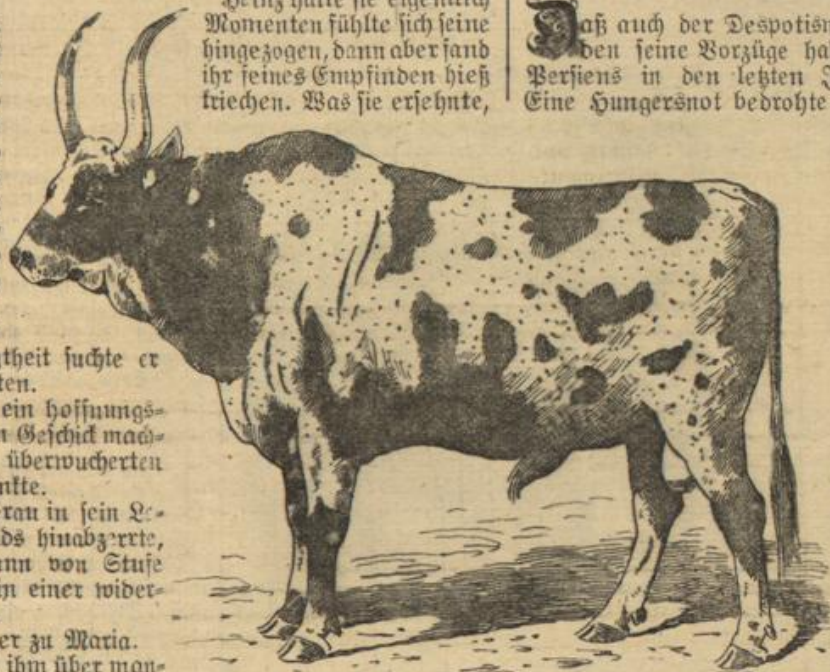
Der Schah konnte mit dem Erfolg seiner Worte zufrieden
 sein. Aber Lebensmittelwucher hatte sich in seinem Lande
 niemand mehr zu beschweren.

C. D.

Unsere Bilder

Gutach im Schwarzwald. Vom malerischen Schwarzwälderhaus hat
 der Leser gewiß schon manche Ansicht gesehen, auch ist es schon oft be-
 schrieben worden, aber hier bekommt er gleich ein ganzes Schwarzwald-
 ober- städtlein zum Ansehen, mit diesen eigenartigen, altersgrauen, stroh-
 gedeckten, oft recht windstiefen, aber doch schnee- und sturmsicheren Ge-
 bilden schwarzwälderlicher Baukunst, große und kleine, wohlhabendere
 und armselige, jedes aber in seiner Art ansprechend. Wie hübsch sind nur
 die Stiegenaufgänge mit den einfachen Umgängen auf einer Hausseite
 unter dem weit ausladenden Dache! Und wie schön das ganze Dorf- bzw.
 Stadtbild. Im Vordergrund die muntere Gutach mit dem kristallklaren,
 schäumenden Wasser, die alte, rohgezimmerte Holzbrücke, über die wohl
 schon seit Jahrhunderten der Verkehr aus und ein geführt hat, im Mittel-
 grund und Mittelpunkt die einfache Kirche mit ihrem Zwiebelturmhelm
 und dahinter hochaufragend die in schöner Linie ansteigenden Bergzüge
 mit ihren stattlichen Tannenwäldchen. Gutach ist eines der reizendsten
 unter den malerischen Städtchen im badischen Schwarzwald, ein Ziel-
 punkt vieler Maler. Auch unsern altbewährten schwäbischen Künstler
 A. Kappis hat es dort hingezogen, und er bietet uns hier eine feine Probe
 seiner Landschaftskunst, welche besonders durch liebevolles Eingehen in
 die Einzelheiten wie durch die treffliche Zusammenfassung in ein einheit-
 liches, geschlossenes Ganze anzieht. Auch ein fremdliches Stadtleben
 entfaltet der Maler. Es ist Sonntag. Alles geht zur Kirche. Auch das alle
 Weiblein geht auf den Stod geküßt hinter dem großen Hausen einher.
 Sie muß wohl dabei sein. Denn dort findet sie, was sie für ihre alten Tage
 noch am meisten braucht, Trost und Frieden.

Joseph Rissebeck, geb. in Gleiwitz (Schlesien) am 26. Sept. 1901, wurde
 kürzlich im Bayer. Ver.-Lazarettzug Nr. 3 von der Champagnefront in



Damara-Rind. Von J. Bungark. (Mit Text.)

ein Heimatslazarett zurückgebracht wegen eines Fußleidens. Der zu Weihnachten 1916 zum Gefreiten beförderte jugendliche Kriegsfreiwillige hat, seit August 1914 in der polnischen Legion eingereiht, die Karpatenschlachten, in einem pommerschen Grenadierregiment die Sommerkämpfe mitgemacht und ist jetzt als Flieger einer Jagdabteilung zugeteilt.

Ein elektrischer Magnetkran beim Verladen von Eisenbahnen. Es ist durch diesen Kran schneller und besser möglich, die ungeheuren Eisenabfälle ein- und umzuladen, als durch Eisenschaukeln, wobei Werkzeugseil stark leiden. Außer den vielen einzelnen staatlichen Werken wird die österr.-ungar. Munitionsindustrie in der Hauptsache durch die weit- und weltbekannten Stodawerke repräsentiert, die Schöpfer jener in diesem Kriege so berühmt gewordenen Motormörser, Batterien, die mancher Festung oder befestigten feindlichen Anlagen schnell den Garous machten.

Die ersten an der Westfront gefangenen Portugiesen. Das Völkergemisch in den deutschen Gefangenenerlagern hat eine weitere Bereicherung erfahren. Kurz nach ihrem Eintreffen an der Westfront fiel den östlich Festubert stehenden deutschen Truppen eine Anzahl Portugiesen in die Hände, die hier zum erstenmal auf europäischen Schlachtfeldern an der Seite ihrer Verbündeten kämpften. Von den drei abgebildeten Gefangenen, einem Unteroffiziere und zwei Soldaten, sind zwei Analphabeten. Sie stehen also auf derselben Kulturhöhe wie ihre russischen Bundesgenossen und die übrigen schwarzen und farbigen „Kulturkämpfer“.

Damara-Mind. Die Damara sind ein Bantu-Negerstamm, sogenannte Hereros im deutschen Schutzgebiete Südwestafrikas, und die dortigen Ninder bezeichnet man kurzweg mit „Damara-Mind“. Es sind langgehornte, etwas hochbeinige Tiere mit Budel, ähnlich dem indischen Zebu. Tropenfest, genügsam, sind sie von guter Körperbeschaffenheit, doch werden ihre Bestände durch den giftigen Stich der Tsetsefliege oft sehr mitgenommen und der Eingeborene sieht dem allmählichen Absterben seiner Herde ratlos gegenüber. Da in den Herden der ganze Reichtum des Besitzers liegt, ist das Auftreten der giftigen Fliege oft genug sein Verhängnis und er sieht seinen Stolz, seinen Besitz dahinschwinden. Die deutsche Regierung ist bemüht, durch eingeführte Schutzimpfung dem massenhaften Hinsterven Einhalt zu tun, aber solange die Bekämpfung des giftigen Insektes nicht möglich ist, wird wohl kaum ein wahrnehmbarer Erfolg zu erzielen sein. Der Milchtrag der Damara-Kühe ist im Vergleich zu den bekannten europäischen Milchrassen ein geringer, aber die große Zahl der gehaltenen Tiere bringt dem Besitzer, was er braucht, und ermöglicht es ihm auch noch, einen Teil in Tauschverkehr zu bringen. Das Fleisch steht auch an Güte demjenigen unserer Ninder nach, da die oft dünne und magere Weide einen saftigen Fleischansatz nicht zulässt. Bei besonderen Gelegenheiten und Festlichkeiten wird ab und zu einmal ein Stück abgeschlachtet, im übrigen hütet der Herero seine Ninder wie seinen Augapfel. Die roh bearbeiteten Felle werden bei dem eigenartigen Kopfschmuck der Weiber zu Zunderschürzen und dergleichen verwendet. Die Farbe des Damararindes ist meist dunkel ockerd. J. P.

Allerlei

Eine Randbemerkung Herzog Christophs von Württemberg. Ein Beamter wurde in Geschäften nach Stuttgart berufen. Nach seiner Rückkehr schickte er, der Ordnung gemäß, seinen Untofenszettel ein. Unter anderen Posten führte er darin auf: „Untenwegs meinen Mantel verloren, thut — 7 Gulden.“ — Herzog Christoph, dem dieser Zettel vorgelegt wurde, schrieb an den Rand: „Schlemm, Schlamm, Schlodi, rem, tuam, custodi! (Soll gleichwohl dießmal noch passen!)“

Eine gewichtige Persönlichkeit. Der als Kriegsmann wie als Staatsmann gleich ausgezeichnete Marschall Franz von Saffompierre stand bei König Heinrich IV. außerdem auch seines unergründlichen Witzes halber in großer Gunst. Einmal kamen die beiden auf dem Rückwege von der Jagd an die Seine, aber an einer Stelle, wo weit und breit keine Brücke zu sehen war. „Das ist nicht von Bedeutung,“ meinte der König, „das Wasser ist ja zugefroren.“ Der Marschall wollte aber von einem Ueberschreiten des Eises nichts hören. „Warum denn nicht?“ fragte Heinrich IV. erstaunt. „Sie sehen ja, daß schon andere Leute vor uns drüber weggegangen sind.“ — „Ja die,“ wendete der kluge Hofsing ein, „das sind auch nicht so gewichtige Persönlichkeiten, wie Eure Majestät.“ Geheimrath bequäme sich der König zu einem beträchtlichen Umwege bis zur nächsten Brücke. — (C. D.)

Friedrich der Große. Charakteristisch ist der Briefwechsel, den Friedrich mit Zieten führte, als dieser das bei Lissa am 5. Dezember 1757 geschlagene österreichische Heer auf seiner wilden Flucht bis nach Böhmen hinein verfolgte. Die Schlacht bei Lissa spielte sich bei herrlichem Wetter ab. Aber während der folgenden Nacht änderte sich jäh die Witterung, dichter Schnee fiel in Massen und am Morgen war das Schlachtfeld mit all seinen Leichen von der Schneedecke überzogen. Jetzt mußte Zieten mit drei Bataillonen Grenadiern, drei Infanterieregimentern, ebensovielen Dragonerregimenten

lern, vier Regimentern Husaren und zwei Freibataillonen dem Feinde folgen. Zehntausend Gefangene und dreitausend Wagen Früchte dieses beschwerlichen Zuges. Auf Zietheins Bericht antwortet: „Ein Tag Belchwerden in diesen Umständen, mein lieber Ziet uns in der Folge hundert Ruhetage. Nur immer dem Feinde in gefessen! Hierauf kommt wahrhaftig die Wohlfahrt des Landes.“

Gemeinnütziges

Schneeglöckchen, Kaisertronen und andere Zwiebelgewächse besonders reich befruchtet haben, werden jetzt herausgenommen, die Brutzwiebeln entfernt und diese auf autochthones Land wieder

Einmachen von Sellerieknollen
reiniigte Sellerieknollen werden
Salzwasser weich gekocht, geschälte
Scheiben geschnitten und in ein
topf gelegt. Ein Guß von abgeto-
wieber erstarrtem Weinessig kommt
Der Salat wird fest zugedeckt und
mit Pergamentpapier oder einer
zugebunden. Zum Gebrauche
Scheiben Öl, Salz, Pfeffer oder
Mayonnaise zugelegt.

Grünes Hartweisskraut das
Schweine verfüttert werden,
ihnen leicht Epilepsie hervor.

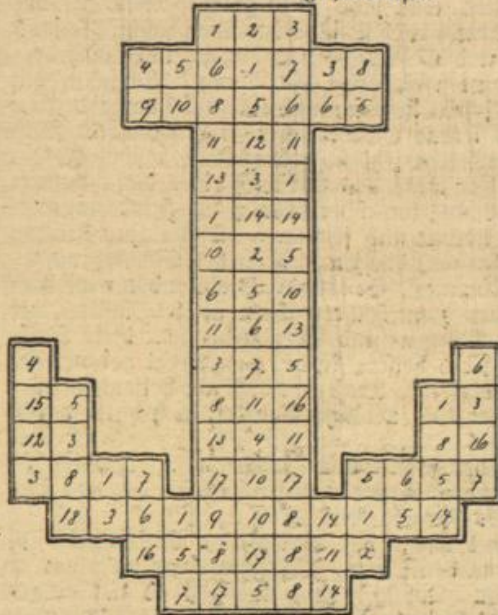
Stragon wird durch Stod
mehr, da diese aber im Freien
wachsen, bedarf man dazu eines

Seile haltbar zu machen.
 jich eine zehnpromzentige Seifen-
 und trinkt mit dieser das Seil,
 alsdann getrocknet, mit heißem
 strichen und wiederum getrocknet.

Bei Scharlach dürfen die ersten zwei Wochen wegen einer Nierenentzündung und Fiebers nur fleischfrei und ungerührt erhalten. Man gibt Milch, den, Trütschkäse. Frühestens in der Woche kann man, vorausgesetzt, kein Etwas vorhanden ist, leichtes, gemischtes, aber noch im freien Nahrung übergehen, also oder Mehlspeisen und zarte Geflügeltes Obst reichen. Fleischlosigsten Verlauf der Krankheit von Woche an gestattet. In Betradung: Saure, Süß, und

Die Hirse ist dem Hafer an Nährwert etwa gleich. Sie ist niger schmachhaft und wird deshalb von vielen Tieren nicht gern

Zahlenrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logograph's: Palma, Palme. — Der Schärade: Wein, Stod.
Des Kryptogramms: Wasgenwald, Irkstan, Godesberg, Bedeutung.
Breschen, Ravater, Perle, Brandenburg. — Was ist des Deutschen

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und
verlegt von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.